

Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte

Gītagovinda 6,1-12

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 42

08.01.2022

6,1 Als sie diese im Lianen-Haus gesehen hatte,
unfähig zu gehen, weil sie lange leidenschaftlich erregt ist,
berichtete die Freundin ihm dieses Verhalten,
während Govinda vor Liebe krank war:

2 Sie sieht dich hier und da heimlich
trinken den süßen Honig von ihrer Lippe.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

3 Wenn sie sich aus dem heftigen Verlangen, mit dir zusammenzutreffen,
umwendet, fällt sie, wenn sie nur wenige Schritte geht.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

4 Sie, die sich ein Armband aus hellen Lotos-Sprossen gemacht hat,
lebt nur noch von dem Begehren nach deiner Liebeskunst.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

5 Während sie das Spiel (līlā) ihres Schmuckes anblickt,
ist es ihre Gewohnheit, die Vorstellung „Ich bin der Feind Mahdus“ zu haben.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

6 „Warum kommt Hari nicht schnell zum Liebestreffen herbei?“
fragt sie ihre Freundin immer wieder.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

7 Sie umarmt, sie küsst die wolkengleiche,
nicht-geringe Dunkelheit und sagt: „Hari ist gekommen!“

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

8 Während du zögerst, ist ihr das Schamgefühl geschwunden,
sie jammert, sie weint, sie ist bereit für das Schlafgemach.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

9 Dieses Wort des Dichters Śrī Jayadeva möge
höchste Freude ausbreiten bei den Menschen mit Geschmack.

Herr Hari, Rādhā sitzt ermattet in ihrer Hütte.

10 Sie ist voller sich sträubender Körperhaare, stößt einen kräftigen Zischlaut aus,
der erfüllt ist mit dem Jammern der Betäubung, die in ihrem Innern entstanden ist.
Sie hat sich reichlich Sorgen der Liebe über dich gemacht, Betrüger,
versunken in einem Ozean der Leidenschaft, die Reihügelige hängt an der Meditation.

11 Sie legt mehrmals Schmuck an ihre Glieder,
wenn ein Blatt sich bewegt, vermutet sie, du seist gekommen,
breitet sich auf das Bett aus und versinkt lange in Gedanken.

Doch auch wenn sie hundertfach beschäftigt ist mit dem Spiel in der Vorstellung,
das Bett mit einer Vielfalt von Schmuck zu bereiten,
ohne deinen schönen Körper wird sie diese Nacht nicht überleben.

[12 „Warum ruhest du unter diesem Banyan-Baum, der ein Wohnort von schwarzen
Schlangen (oder: der Tempel von Kṛṣṇa, dem Genießer) ist?

Bruder, du gehst zu Nandas Haus voller Wonne, das von hier nicht im Blickfeld ist.“

Für Rādhā wird dieses Wort gesprochen von dem Hirten aus dem Mund eines
Wanderers in der Gegenwart Nandas.

Es siegen Govindas Worte, deren Inneres einen Gruß für den Gast enthält.]

Nach dem einleitenden Vers 6,1 beschreibt Rādhās Freundin im zwölften Lied (6,2-9) des Gītāgovinda Kṛṣṇa das Verhalten der von der Liebe in Trennung gequälten Rādhā, die vor leidenschaftlicher Erregung unfähig sei, zu ihm zu gehen, sich in Wahnvorstellungen der Vereinigung mit ihm fliehe und dabei jedes Schamgefühl verliere. Die Freundin sagt ihm, dass er daher zu seiner Geliebten gehen solle. In den beiden folgenden Versen (6,10-11) betont sie noch einmal, wie dringlich es sei, dass er zu ihr gehe. Der Vers über eine verschlüsselte Nachricht von Kṛṣṇa an Rādhā am Ende dieses Abschnitts (6,12) dürfte sekundär sein.

Im einleitenden Vers (6,1) wird berichtet, die Freundin habe Rādhā gesehen, die, weil sie zu lange leidenschaftlich erregt (anurakta) gewesen sei, nicht mehr in der Lage sei, zu dem Haus aus Lianen zu gehen, in dem Kṛṣṇa auf sie warte. Auch Kṛṣṇa sei „krank“ oder „träge“ vor

Liebe (manasi-ja) gewesen. Deshalb berichtet die Freundin ihm in dem folgenden Lied Rādhās Verhalten, das sie beobachtet habe.

Sie erzählt (6,2), dass Rādhā in ihrer Fantasie hier und da, in allen Himmelsrichtungen (diśi diśi) Kṛṣṇa sehe, der den süßen Honig (madhura-madhu) von ihrer Unterlippe trinke. Im Refrain spricht sie diesen als „Herr Hari“ (nātha hari) an und wiederholt immer wieder, dass Rādhā ermattet in ihrer Hütte sitze (sīdati).

Die Freundin berichtet (6,3), Rādhā wende sich um, in dem heftigen Verlangen (rabhas), mit ihm zum Liebesspiel zusammen zu kommen (abhisaraṇa), doch dann falle sie schon, wenn sie nur wenige Schritte mache (6,3). Sie sei also vor Begierde so aufgereggt, dass sie kaum noch gehen könne.

Der folgende Vers (6,4) beschreibt, sie habe sich aus hellen Lotos-Sprossen ein Armband gemacht und lebe nur noch durch das Begehren nach seiner Liebeskunst (6,4). Das Einzige, was sie noch am Leben erhalte, sei der Wunsch, sich wieder mit ihm am Liebesspiel zu erfreuen. Dies ist ein bekanntes Motiv, das als poetische Hyperbel aufgefasst werden kann.

Dann (6,5) sagt die Freundin, dass Rādhā das Spiel (līlā) des Schmuckes an ihrem Körper betrachte und dabei die Gewohnheit (śīla) habe, die Vorstellung (bhāvana) „Ich bin der Feind Madhus“ zu pflegen. Sie nimmt also im Geiste die Rolle ihres Geliebten ein, der ihren reizvoll geschmückten Körper betrachtet, sodass er zumindest in ihren Gedanken bei ihr ist und sie bewundert.

Im nächsten Vers (6,6) gibt sie dann wieder, was Rādhā sie immer wieder frage „Warum kommt Hari nicht schnell zum Liebestreffen (abhisāra) herbei?“ Indem die Freundin diese Worte Rādhās wiederholt, fragt sie zugleich indirekt Kṛṣṇa, warum er dies nicht tue. Sie fordert ihn also durch eine rhetorische Frage dazu auf, endlich zu ihr zu gehen.

In ihrer Sehnsucht nach Kṛṣṇa umarme und küsse Rādhā sogar die „nicht-geringe“ (an-alpa) Dunkelheit (timira) um sie herum, die einer Wolke gleiche (6,7). Da ihr Geliebter Kṛṣṇa „der Dunkle“ heißt, erkennt sie ihn also in der großen Finsternis, die sie umgibt, wieder und will ihn lieblosen.

In dem folgenden Vers (6,8) sagt sie Kṛṣṇa, dass, während er zögerlich oder sich verspätend (vilambin) sei, bei Rādhā jedes „Schamgefühl“ (lajjā) geschwunden oder wörtlich „herabgetropft“ (vigalita) sei. Ohne jede Scham jammere und weine sie nun. Dies deutet die Freundin als eindeutiges Zeichen, dass die Geliebte bereit (sajja) sei, ihren Liebhaber im Schlafgemach (vāsaka) zu empfangen. Es sei also dringend Zeit für ihn, ohne weiteres Zögern zu ihr zu gehen und mit ihr das Liebesspiel zu genießen.

Der abschließende Vers (6,9) des Liedes spricht den Wunsch aus, dass das Lied bei den „Menschen, die Geschmack haben“ (rasika-jana), das heißt bei dem kultivierten Publikum, das den rasa einer Dichtung zu empfinden und zu würdigen weiß, höchste Freude (ati-mudita) verbreiten (tan-) möge. Dieser Segenswunsch drückt aus, dass das Werk sich an Menschen, die in der Dichtkunst und den Empfindungen, die sie auszulösen vermögen, gebildet sind, richtet und diesen Hörern große Freude bereiten soll.

Auf das Lied folgen zwei Kāvya-Verse (6,10-11), in denen noch einmal Rādhās Lage geschildert und die Dringlichkeit betont wird, dass Kṛṣṇa zu ihr komme. In 6,10 spricht die Freundin Kṛṣṇa als „Betrüger“ (kitava) an und beschreibt, in was für einer schrecklichen Lage

sich Rādhā seinetwegen befinde. Ihre Körperhaare sträuben sich vor Erregung. Sie stößt einen kräftigen Zischlaut aus, vermutlich einen Seufzer, vielleicht auch eine Form von Liebesschrei. Dieser Laut sei erfüllt von einem kläglichen „Jammern“ (kāku), das die „Betäubung“ oder verzweifelte „Apathie“ (jaḍiman) ausdrücke, die in ihrem Innern entstanden sei. Sie habe sich reichlich „Sorgen der (brennenden) Liebe“ (kandarpa-cintā) um ihn gemacht, sei versunken in einen „Ozean der Leidenschaft oder Empfindung“ (rasa-jaladhi) und klammere sich an die Meditation (dhyāna) über ihn.

Es folgt eine Darstellung (6,11), wie Rādhā sich auf die Ankunft ihres Geliebten vorbereite. Sie lege sich immer wieder Schmuck an ihre Glieder, um sich für ihren Geliebten schön zu machen. Jedes Mal, wenn sich auch nur ein Blatt rege, denke sie, er sei endlich zu ihr gekommen. Sie lege sich dann auf das Bett und versenke sich in ihn. Sie sei hundertfach in ihrer Fantasie (saṁkalpa) damit beschäftigt, das Bett (talpa) mit vielfältigem (vikalpa) Schmuck (ākalpa) für das Liebesspiel herzurichten. Doch auch wenn dies ihr während des Wartens eine gewisse Ablenkung verschaffen mag, werde sie ohne seinen schönen Körper die Nacht nicht überleben. Die Freundin drängt Kṛṣṇa damit, endlich zu ihr zu gehen, um ihr Leben zu retten.

Der sechste Abschnitt von Jayadevas Gītagovinda endet mit einem Vers (6,12), der vermutlich sekundär hinzugefügt worden ist. Der etwas rätselartige Vers steht in Zusammenhang mit den heimlichen Liebesspielen von Rādhā und Kṛṣṇa. Die vorausgesetzte Situation passt aber sicherlich nicht an diese Stelle. Jemand wird gefragt, warum er denn unter diesem Banyan-Baum ruhe, der der „Wohnort von schwarzen Gekrümmten“, also Schlangen, (kṛṣṇa-bhogi-bhavana) sei. Er solle doch lieber zu Nandas Haus gehen, das von hier aus nicht im Blickfeld liege, aber voller Wonne (sānanda) sei. Diese Worte eines Hirten könnte einfach ein gut gemeinter Ratschlag an einen Wanderer sein, der von den schwarzen Schlangen im Baum ja nichts wissen und das wonneerfüllte Haus Nandas nicht sehen kann. Doch im dritten Viertel des Verses heißt es, dass diese Rede des Hirten aus dem Mund des Wanderers für Rādhā gesagt worden sei. Dies bedeutet, dass der Hirte, bei dem es sich um Kṛṣṇa handeln dürfte, den Wanderer als Boten einsetzt, der diese Worte an Rādhā weitergibt, die sich in der Gegenwart ihres Vaters Nanda befindet. Im Gegensatz zu dem Wanderer und zu Nanda sollte sie die Doppeldeutigkeit dieser Worte durchschauen. Denn kṛṣṇa heißt nicht nur „schwarz“, sondern ist auch der Name ihres Geliebten und bhogin bedeutet nicht nur „gekrümmt“, sondern auch „Genießer“. Daher wird sie kṛṣṇa-bhogi-bhavana nicht als den „Wohnort von schwarzen Schlangen“, sondern als den „Wohnort, Palast oder Tempel des Genießers Kṛṣṇa“ verstehen und dies als Einladung zum erotischen Stelldichein unter dem Banyan-Baum auffassen. Der Hinweis, dass das Haus Nandas von dem Baum, unter dem der Wanderer saß, nicht zu sehen ist, heißt für sie, dass auch Nanda sie von seinem Haus aus dort nicht entdecken kann. Auf diese Weise enthalten die Worte in ihrem Inneren einen Gruß für einen nächtlichen Gast, nämlich Rādhā, auf die Kṛṣṇa nachts unter dem Baum warten wird.

In dem zwölften Lied und den auf dieses Lied folgenden Versen wird Rādhās Leiden unter der Trennung von ihrer Freundin eindrücklich beschrieben. Ihre Sehnsucht nach Kṛṣṇa sei so groß, dass nur seine Gegenwart sie vor dem Tod retten könne. Dies zeigt, dass die Liebe eine solch überwältigende Macht über die Liebenden hat, dass sie über deren Leben und Tod entscheidet. Die Liebe in Trennung führt zu einem Leiden, das mit dem Tod gleichgesetzt werden kann, die Vereinigung ist für Liebenden die einzige Rettung vor dem Tod.